

Probleme und Strategien des Theorienvergleichs

Opp, Karl-Dieter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Opp, K.-D. (1978). Probleme und Strategien des Theorienvergleichs. In K. M. Bolte (Hrsg.), *Materialien aus der soziologischen Forschung: Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages vom 28. September bis 1. Oktober 1976 in Bielefeld* (S. 1128-1147). Darmstadt: Luchterhand. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-190514>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Probleme und Strategien des Theorienvergleichs

Karl-Dieter Opp

In den Sozialwissenschaften wurden schon immer Theorien miteinander verglichen, und zwar sowohl Theorien im Sinne genereller empirischer Aussagen als auch im Sinne ganzer Forschungsprogramme - man denke etwa an die Kritik der sogenannten bürgerlichen Wissenschaft durch Marxisten. Es gibt jedoch keine Arbeiten, in denen einmal systematisch Probleme des Vergleichs und methodologische Regeln für einen Vergleich sozialwissenschaftlicher Theorien - ausgehend vom gegenwärtigen Stand der Forschung - diskutiert werden¹⁾. Eine solche Methodologie des Theorienvergleichs erscheint aus zwei Gründen sinnvoll: Erstens erlaubte sie die Beurteilung bereits durchgeführter Theorienvergleiche und zweitens gäbe sie Hinweise dafür, wie künftige Theorienvergleiche sinnvollerweise durchzuführen wären.

Hält man eine Methodologie des Theorienvergleichs für sinnvoll, wird man zunächst einmal überlegen, welche Fragen beantwortet werden sollen. Auf diese Fragen soll im folgenden zuerst eingegangen werden. Sodann werden zu den einzelnen Fragen einige Thesen formuliert.

1. Fragestellungen einer Methodologie des Theorienvergleichs

Bevor man sich mit Problemen des Theorienvergleichs befaßt, sollte erstens geklärt werden, was unter einem Theorienvergleich überhaupt zu verstehen ist. Bevor man sich im einzelnen mit Problemen des Theorienvergleichs befaßt, wird man

zweitens fragen, ob ein Theorienvergleich überhaupt sinnvoll ist, d.h. was eigentlich dafür spricht, Theorien miteinander zu vergleichen. Sollte man zu dem Ergebnis kommen, daß ein Theorienvergleich sinnvoll ist, wäre drittens zu fragen, ob ein Theorienvergleich überhaupt möglich ist. Ist diese Frage zu bejahen, wird man sich viertens im einzelnen mit den Problemen eines Theorienvergleichs befassen und Lösungsvorschläge suchen. Fünftens wären methodologische Regeln zu erarbeiten, die Hinweise dafür geben, wie bei einem Theorienvergleich vorzugehen ist und wie bisherige Theorienvergleiche zu beurteilen sind. Sechstens wäre ein Forschungsprogramm zum Theorienvergleich zu entwickeln, das z.B. festlegt, welche Theorien primär miteinander zu vergleichen sind, welche empirischen Untersuchungen durchgeführt werden sollen etc. Im folgenden sollen zu einigen der genannten Fragen Thesen formuliert werden.

2. Zum Begriff des Theorienvergleichs

In den vorliegenden Arbeiten, in denen sozialwissenschaftliche Aussagen miteinander verglichen werden, beschränkt man sich nicht darauf, empirische Theorien (etwa verschiedene Theorien über die Entstehung von Aggressivität) miteinander zu vergleichen, sondern man vergleicht auch die verschiedenen "Ansätze". Da diese, wie es scheint, unterschiedliche methodologische Regeln besitzen, erstreckt sich ein Vergleich vorliegender Aussagen auf normative Sätze. Da dies auch sinnvoll ist (vgl. im folgenden Abschnitt 3), sollte man mit einem Theorienvergleich einen Vergleich empirischer oder präskriptiver Sätze bezeichnen.

Wenn man derartige Sätze miteinander vergleicht, dann pflegt man nicht lediglich auf bestehende Unterschiede zwischen diesen Sätzen zu verweisen, sondern man konfrontiert diese Sätze miteinander, was ebenfalls positiv zu bewerten ist

(vgl. im folgenden Abschnitt 3).

Aufgrund dieser Überlegungen sollte mit einem Theorienvergleich ein Versuch bezeichnet werden, vorliegende empirische oder präskriptive Sätze, die miteinander unvereinbar sind, einer Kritik zu unterziehen mit dem Ziel, erstens zu ermitteln, welche der zu vergleichenden Sätze überlegen sind und zweitens die unterlegenen Sätze aus der weiteren Diskussion auszuschließen. Kurz gesagt: Ein Theorienvergleich ist der Versuch, eine eliminative Konkurrenz zwischen bestehenden empirischen oder präskriptiven Sätzen herzustellen.

Im folgenden soll vor allem aus Raumgründen lediglich auf den Vergleich empirischer Theorien eingegangen werden.

3. Argumente für einen Theorienvergleich

Vor allem zwei Argumente sprechen für einen Theorienvergleich:

1. Eine besonders wirksame Art der Kritik einer Theorie besteht darin zu zeigen, daß eine andere Theorie dieser Theorie überlegen ist. Um die Überlegenheit einer Theorie demonstrieren zu können, bedarf es eines Theorienvergleichs. Für einen Theorienvergleich spricht also, daß dieser die Chance einer besonders effektiven Kritik bietet²⁾.

2. Wenn Theorien miteinander verglichen werden, dann führt dies oft zu einer Präzisierung und auch zu einer Modifizierung der miteinander konfrontierten Theorien (vgl. hierzu Abschnitt 6).

Für einen Theorienvergleich spricht auch ein ökonomisches Argument: Wenn sich relativ schnell zeigt, daß eine Theorie unterlegen ist, wird man zur Prüfung dieser Theorie keine Ressourcen mehr aufwenden, so daß Mittel freigestellt werden

zur Prüfung der überlegenen Theorie(n) und zur Formulierung neuer Theorien.

Besonders beim gegenwärtigen Stand der Soziologie scheint eine stärkere Beschäftigung mit der Konfrontierung von Theorien dringend geboten: Es existiert zwar eine große Theorienvielfalt (was positiv zu bewerten ist), jedoch kaum Theorienkonkurrenz (was negativ zu bewerten ist). Da trotzdem immer wieder Theorien eliminiert, d.h. aus der weiteren Diskussion ausgeschlossen werden, ohne daß hierfür etwa Daten aus Entscheidungsexperimenten oder sonstige klar formulierte Argumente angeführt werden, besteht die Gefahr, daß brauchbare Theorien vorzeitig eliminiert werden. Darüber hinaus dürften Ressourcen für den "Ausbau" fragwürdiger Theorien verwendet werden.

4. Zur Möglichkeit eines Theorienvergleichs

Die These, daß ein Vergleich von Theorien prinzipiell unmöglich ist, dürfte sich - in Anschluß an Kuhn - auf den Vergleich empirischer Theorien beziehen, die unterschiedlichen Paradigmen angehören. So wird behauptet, daß bestimmte marxistische und nichtmarxistische Aussagen über Kriminalität nicht miteinander konfrontiert werden können³⁾. Wie ist diese These von der Unmöglichkeit eines interparadigmatischen Vergleichs empirischer Theorien zu beurteilen?

Das auf den ersten Blick plausibelste und schwerwiegendste Argument für diese These lautet, daß die in den verschiedenen Paradigmen akzeptierten Beobachtungstheorien und methodologischen Regeln (z.B. Kriterien für die Beurteilung von Theorien wie Informationsgehalt) so verschieden seien, daß eine Konfrontierung von Theorien nicht sinnvoll sei, selbst wenn diese Theorien sich widersprechende Behauptungen aufstellen⁴⁾.

Vergleicht man die propagierten Methodologien von Vertretern verschiedener Paradigmen, dann läßt sich das genannte Argument scheinbar kaum bestreiten - man denke etwa an den sog. Positivismusstreit. Gemeint ist jedoch in dem angeführten Argument, daß die faktisch verwendete Methodologie unterschiedlich ist. Diese braucht jedoch keineswegs mit der propagierten Methodologie übereinzustimmen. Genau dies dürfte der Fall sein: Analysiert man nämlich die Argumentationen von Vertretern der verschiedenen Paradigmen bei der Diskussion konkreter empirischer Hypothesen, dann zeigen sich geradezu überraschende Übereinstimmungen, z.B. indem empirische Fakten herangezogen und auch hinsichtlich ihrer Relevanz relativ gleichartig beurteilt werden oder indem der Gehalt bestimmter Aussagen kritisiert wird⁵⁾.

Gegen das genannte Argument spricht auch, daß fortlaufend inter-paradigmatische Vergleiche empirischer Theorien durchgeführt werden, ohne daß die betreffenden Autoren auf die angeblich unterschiedlichen Beobachtungstheorien und methodologischen Regeln eingehen. Offensichtlich bestehen diese Unterschiede also selbst in der Perzeption der Autoren nicht. Vermutlich wird das genannte Argument lediglich verwendet, wenn andere die Theorien des eigenen Paradigmas kritisieren, also zur Immunsierung gegen Kritik.

Aber selbst wenn diese Überlegungen nicht akzeptiert werden, wäre zu fragen, welches denn die unterschiedlichen Beobachtungstheorien und methodologischen Regeln sind. Diese sind bisher nur in unzureichendem Grade expliziert. Solange dies der Fall ist, wird man nicht a priori oder aufgrund des bloßen Verdachts unterschiedlicher Beobachtungstheorien und methodologischer Regeln die Unmöglichkeit eines Theorienvergleichs annehmen - es sei denn, man will die Theorien eines Paradigmas vor Kritik immunisieren. Man wird vielmehr vorläufig davon ausgehen, daß ein inter-paradigmatischer Vergleich möglich ist.

Aber auch wenn dies nicht akzeptiert wird, ist ein interparadigmatischer Vergleich empirischer Theorien möglich, allerdings kein Vergleich, dessen Ergebnis von den Vertretern jedes der betreffenden Paradigmen akzeptiert wird: Es wäre nämlich möglich, Theorien aus verschiedenen Paradigmen miteinander zu vergleichen unter Heranziehung der Beobachtungstheorien und methodologischen Regeln eines Paradigmas⁶⁾. Dies wäre besser als überhaupt kein Theorienvergleich; denn - wie gesagt - die Konfrontierung von Theorien ist eine relativ wirksame Form der Kritik, gleichgültig, woher diese Theorien genommen werden.

Ein weiteres Argument, das gegen die Unvergleichbarkeit von Theorien aus unterschiedlichen Paradigmen angeführt werden könnte und auch anscheinend angeführt wird, lautet, daß die Theorien sich auf unvergleichbare, verschiedene Sachverhalte beziehen, was sich schon daraus ergebe, daß die in den Paradigmen akzeptierten generellen Orientierungen völlig verschieden seien.

Dies scheint auf den ersten Blick ein plausibles Argument zu sein, wenn man einmal die äußerst verschiedenen Orientierungen von sozialwissenschaftlichen Paradigmen vergleicht, z.B.: "Die marxistische Theorie begreift Gesellschaft ... als ein in einem bestimmten natürlich-geschichtlichen Kontext und auf einem bestimmten natürlich-geschichtlichen Substrat sich entwickelndes Ganzes"⁷⁾. "Die erste Prämisse (des symbolischen Interaktionismus, KDO) besagt, daß Menschen 'Dingen' gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen"⁸⁾.

Bevor man die Verschiedenheit der Orientierungen als Argument für die Nichtvergleichbarkeit von Theorien aus verschiedenen Paradigmen als Argument anführt, wäre zu klären, inwieweit die Orientierungen in der Tat unvergleichbare Behauptungen aufstellen. Meine These ist, daß dies nicht der Fall

ist: Die beiden genannten Orientierungen würde z.B. ein verhaltenstheoretischer Soziologe auch akzeptieren. Sollten in der Tat unvergleichbare Orientierungen behauptet werden, wäre weiter zu klären, ob daraus folgt, daß auch die mit diesen Orientierungen vereinbarten Theorien unvergleichbar sind, d.h. ob sich nicht Theorien im Rahmen der verschiedenen Orientierungen formulieren lassen, die z.B. Explananda aufweisen, die sich zumindest in ihrer Bedeutung überschneiden. Meine These ist, daß in der Tat Theorien aus verschiedenen Paradigmen u.a. inkompatible, d.h. vergleichbare Behauptungen aufstellen. Man denke etwa an Erklärungen kriminellen Verhaltens, sozialen Wandels u.ä. Selbst wenn man also annimmt, daß die Orientierungen nicht vergleichbar sind, folgt daraus nicht, daß auch die Theorien aus den Paradigmen unvergleichbar sind. Es wäre ja denkbar, daß sich die im Rahmen der Paradigmen formulierten Theorien zumindest teilweise außerhalb der sowieso relativ vagen "Grenzen" der Orientierungen bewegen.

Man wird aufgrund dieser Überlegungen zumindest sagen können, daß mehr gegen als für die These von der Unvergleichbarkeit von Theorien aus verschiedenen Paradigmen spricht.

5. Probleme eines Theorienvergleichs in den Sozialwissenschaften

Will man eine Entscheidung darüber treffen, welche Theorie anderen Theorien überlegen ist, wird man so vorgehen: Man wird Kriterien angeben, die Theorien in möglichst hohem Grade erfüllen sollen und man wird diejenigen Theorien als überlegen betrachten, die diese Kriterien in höchstem Maße erfüllen. Akzeptiert man dies, entstehen folgende Probleme:

- a) Nach welchen Kriterien sollte man Theorien beurteilen?
Betrachtet man Diskussionen von Theorien in den Sozial-

wissenschaften, dann zeigt sich, daß Sozialwissenschaftler - wenn auch implizit - die in der Wissenschaftstheorie akzeptierten Kriterien, Bewährungsgrad und Gehalt zumindest als Minimalforderungen akzeptieren. Sollte diese These nicht zutreffen, wäre es an der Zeit, daß die verschiedenen Vertreter der einzelnen "Paradigmen" einmal alternative Kriterien explizieren und Argumente dafür anführen.

- b) Selbst wenn die genannten Kriterien akzeptiert werden, entstehen beim Vergleich von Theorien Probleme dadurch, daß in der wissenschaftstheoretischen Diskussion eine befriedigende Definition dieser Kriterien noch nicht gefunden wurde.
- c) Ein drittes Problem entsteht dann, wenn eine Theorie einige Kriterien besser, andere schlechter erfüllt als eine andere Theorie. Wenn z.B. eine Theorie zwar einen höheren Gehalt, jedoch einen geringeren Bewährungsgrad als eine andere Theorie hat: Welche Theorie ist als Überlegen zu bezeichnen (bei gleicher Ausprägung der übrigen Kriterien)?

Die beiden zuletzt genannten Probleme, d.h. Entscheidungsschwierigkeiten wegen mangelnder Präzision der Kriterien bzw. wegen einer Festlegung der Rangfolge von Kriterien, treten nur dann auf, wenn die zu vergleichenden Theorien qualitativ nicht allzu verschieden sind. Um nicht das Risiko einzugehen, eine relativ brauchbare Theorie vorzeitig zu eliminieren, wird man in einem solchen Falle keine der miteinander konfrontierten Theorien eliminieren. Man wird versuchen, eine der zur Diskussion stehenden Theorien soweit zu verbessern, daß sie der anderen eindeutig überlegen ist, oder man wird eine neue Theorie zu formulieren versuchen, die die Probleme der existierenden Theorien besser löst.

6. Strategien des Theorienvergleichs

Die wichtigste Aufgabe einer Methodologie des Theorienvergleichs besteht m.E. darin, Regeln für die Vorgehensweise bei einer Konfrontierung von Theorien zu entwickeln. Dies soll im folgenden ansatzweise geschehen.

Die erste Entscheidung, die bei einem Theorienvergleich zu treffen ist, besteht in der Auswahl der miteinander zu konfrontierenden Theorien. Ich gehe der Einfachheit halber davon aus, daß zunächst zwei Theorien miteinander konfrontiert werden sollen⁹⁾. Zur Auswahl dieser Theorien sollten die beiden folgenden Regeln angewendet werden:

Regel 1a: Der Forscher wähle diejenigen beiden Theorien aus, die er gemäß den genannten Kriterien für am fruchtbarsten hält. Oder:

Regel 1b: Der Forscher wähle eine der vorliegenden Theorien aus, die er für am fruchtbarsten hält, und formuliere eine alternative Theorie, von der er glaubt, daß sie den existierenden Theorien überlegen ist.

Für Regel 1a spricht folgendes Argument: Setzt man sozusagen den Hebel an der besten Theorie an, dann wird relativ "gesichertes" Wissen in Frage gestellt. Findet man Fehler, dann besteht die Chance eines relativ großen Erkenntnisfortschritts, da die beste der vorliegenden Theorien verbessert (oder auch durch eine bessere Theorie ersetzt wird - siehe Regel 1b). Regel 1b erscheint sinnvoll, um auszuschließen, daß lediglich an einer Theorie "herumoperiert" wird und daß nicht die Suche nach völlig neuartigen Theorien diskriminiert wird. Ob einer der beiden Regeln Priorität zugesprochen werden soll, wäre noch zu diskutieren.

Beide Regeln enthalten sozusagen ein "subjektives Element": Der Forscher soll Theorien auswählen, die er für am fruchtbarsten hält. Dies impliziert z.B., daß er auch solche Theo-

rien auswählt, die bisher nicht überprüft wurden.

Sofern die miteinander zu konfrontierenden Theorien in der üblichen essayistischen Weise formuliert sind, ist als nächstes eine verbale Präzisierung sinnvoll. Damit ist gemeint, daß zu klären ist, aus welchen Variablen die Theorie besteht, in welcher Beziehung diese Variablen zueinander stehen und was sie bedeuten. Die Präzisierung der Variablen sollte zunächst soweit vorgenommen werden, daß ein Vergleich der Bedeutungen der verschiedenen Variablen der Theorien möglich erscheint. Ggfs. müssen Variablen bei der Durchführung der Konfrontation weiter präzisiert werden.

Als nächstes sind die miteinander zu konfrontierenden Theorien zu formalisieren, da eine Formalisierung in eindeutiger Weise die Ermittlung logischer (und auch anderer) Beziehungen von Theorien zu ermitteln erlaubt.

Diese Überlegungen fassen wir in zwei Regeln zusammen:

Regel 2: Die ausgewählten Theorien sollten verbal präzisiert werden.

Regel 3: Die ausgewählten Theorien sollten formalisiert werden.

Wurden die genannten Regeln angewendet, dann sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, um mit einer Konfrontierung zu beginnen. Dabei sollte zunächst folgende Regel angewendet werden:

Regel 4: Es ist zu prüfen, ob zwischen den zu konfrontierenden Theorien eine logische Beziehung besteht.

Dieser Fall, der in den Sozialwissenschaften normalerweise vermutlich kaum auftritt, ist relativ unproblematisch: Mit dem vorliegenden formalen Instrumentarium ist die logische Be-

ziehung zu demonstrieren. Ggfs. sind - bei auftretenden Inkonsistenzen - Entscheidungsuntersuchungen durchzuführen.

Im folgenden möchte ich mich mit Theorien befassen, die in keiner logischen Beziehung zueinander stehen. Bei der Entwicklung von Regeln über die Vorgehensweise bei einer Konfrontierung solcher Theorien sollte man in folgender Weise verfahren: Man beginnt mit bestimmten Typen von Theorien, die in den Sozialwissenschaften relativ häufig vorkommen und entwickelt Regeln zum Vergleich dieser Theorien. Sodann sollte man prüfen, ob diese Regeln auch für andere Typen von Theorien gelten und ggfs. die Regeln so modifizieren, daß sie möglichst generell anwendbar sind. In dieser Weise soll im folgenden vorgegangen werden.

In den Sozialwissenschaften kommen häufig Theorien vor, in denen eine Beziehung zwischen einer Reihe unabhängiger und einer abhängigen Variablen behauptet wird. Wir wollen im folgenden zunächst annehmen, daß die Beziehungen zwischen den Variablen linear-additiv sind. Es handelt sich also - technisch gesprochen - um rekursive, linear-additive, einstufige Modelle. Mit diesen Modellen wollen wir uns im folgenden befassen¹⁰⁾. Dabei gehen wir zur Illustration unserer Regeln von zwei - relativ einfachen - Theorien aus, die miteinander konfrontiert werden sollen:

T₁: Je höher die Kriminalität der Eltern (X₁) einer Person ist, je positiver die Umwelt der Person kriminelles Verhalten bewertet (X₂), desto häufiger verhält sich die Person kriminell (Y₁).

T₂: Je stärker eine Person kriminelle Normen akzeptiert (X₃), je größer ihre Möglichkeiten für die Ausführung krimineller Handlungen (X₄) ist, desto häufiger verhält sich die Person kriminell (Y₁).

Die abhängigen Variablen von T₁ und T₂ sind bedeutungsgleich.

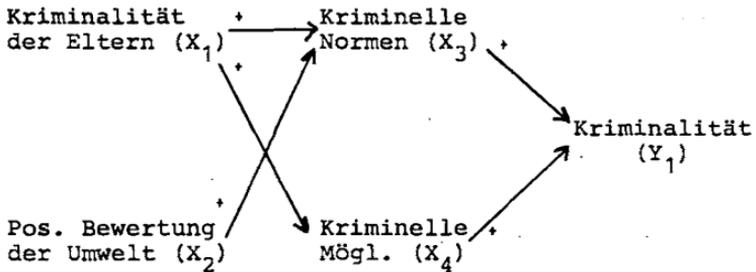
Es wäre jedoch möglich, daß die abhängigen Variablen sich in ihrer Bedeutung überschneiden, wenn z.B. T_1 Kriminalität und T_2 abweichendes Verhalten erklärt, wobei wir annehmen, daß kriminelles Verhalten nur zum Teil abweichendes Verhalten ist. Drittens könnten die abhängigen Variablen in einer Klassen-Teilklassenbeziehung (d.h. Inklusionsbeziehung) zueinander stehen, wenn z.B. T_1 Kriminalität und T_2 Diebstahl erklärt. Schließlich könnten die abhängigen Variablen verschieden sein, wenn z.B. T_1 Diebstahl und T_2 Raub erklärt.

Auch die unabhängigen Variablen von T_1 und T_2 können in verschiedener Beziehung zueinander stehen. Betrachten wir wiederum Paare von Variablen, wobei die eine Variable des Paares V_a zu einer der beiden Theorien und die andere Variable V_b zu der anderen Theorie gehört. Zunächst können V_a und V_b verschieden sein wie in unserem Beispiel. Es wäre denkbar, daß V_a und V_b in einer Inklusionsbeziehung zueinander stehen. So mag eine Variable in T_1 "Kriminalität der Umwelt" und eine Variable in T_2 "Kriminalität der Eltern" heißen. V_a und V_b können sich weiter in ihrer Bedeutung überschneiden, wenn z.B. V_a lautet "Kriminalität der Eltern" und V_b "Kriminalität männlicher Interaktionspartner" (wobei wir annehmen, daß mit den Eltern Interaktionsbeziehungen bestehen). Schließlich könnten V_a und V_b bedeutungsgleich sein, d.h. T_1 und T_2 könnten mindestens eine Variable gemeinsam haben, z.B. die Variable "kriminelle Normen"¹¹⁾.

Will man Regeln über die Vorgehensweise bei der Konfrontierung von zwei Theorien der genannten Art entwickeln, dann erscheint es zweckmäßig, zunächst von Paaren unabhängiger Variablen auszugehen, die jeweils in einer der genannten Beziehungen zueinander stehen. Betrachten wir zunächst zwei unabhängige Variablen, die verschieden sind. Als erstes sollte folgendes versucht werden:

Regel 5a: Man prüfe jeweils für T_1 und T_2 , ob vermutlich empirische Beziehungen zwischen V_a und V_b bestehen. Erscheint dies plausibel, modifiziere man T_1 und T_2 entsprechend.

Im Grenzfall führt diese Regel zu einer integrierten Theorie, wenn nämlich die abhängigen Variablen der Theorien gleich sind, wenn T_1 und T_2 keine unabhängigen Variablen gemeinsam haben (wie in unserem Beispiel) und wenn die unabhängigen Variablen in bestimmter Weise kausal miteinander verbunden sind. So könnte man aus unseren Beispielen folgendes "integrierte" Modell formulieren:



Möglicherweise wird man jedoch mehrere, alternative Modelle aus T_1 und T_2 formulieren, wenn z.B. unterschiedliche Kausalstrukturen plausibel erscheinen.

Es ist weiter zu überlegen, ob nicht V_a zusätzlich als additive Variable in diejenige Theorie aufgenommen werden sollte, zu der V_a nicht gehört und ob nicht V_b entsprechend zusätzlich in diejenige Theorie als additive Variable aufgenommen werden sollte, zu der V_b nicht gehört. So könnten in unserem Beispiel zusätzlich zu X_3 und X_4 auch X_1 und oder X_2 auf Y_1 wirken.

Weiter könnte V_a nicht additiv, sondern multiplikativ in diejenige Theorie aufgenommen werden, zu der V_a nicht gehört. D.h. möglicherweise hängt die Wirkung von V_b ab von den Wer-

ten von V_a . Entsprechendes wäre für V_b zu überlegen. Auf diesen Typ von Beziehung zwischen Theorien hat vor allem Malewski¹²⁾ aufmerksam gemacht¹³⁾.

Es wäre jedoch auch denkbar, daß keine der genannten Beziehungen vorliegt, sondern daß es plausibel erscheint, V_a und V_b als alternativ wirkende Variablen zu betrachten. Es bleiben also zwei Theorien bestehen, die als alternative Theorien konzipiert werden und die sich zumindest in der Hinsicht unterscheiden, daß die eine Theorie V_a und die andere V_b enthält. Fassen wir diese Überlegungen zusammen:

Regel 5b: Man prüfe, ob V_a bzw. V_b jeweils als additive Variablen in diejenige Theorie eingefügt werden könnte, zu der sie nicht gehören.

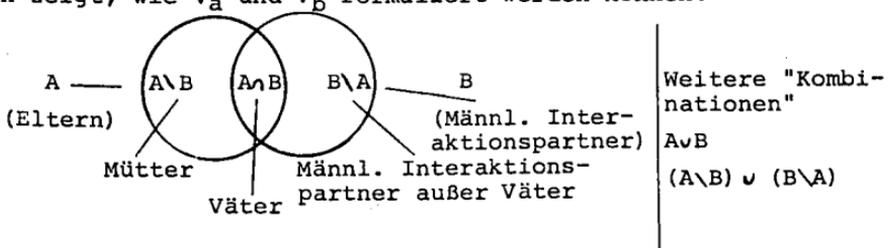
Regel 5c: Man prüfe, ob V_a bzw. V_b jeweils multiplikativ in diejenige Theorie eingefügt werden könnte, zu der sie nicht gehören.

Regel 5d: Man prüfe, ob V_a bzw. V_b alternative Variablen sein könnten.

Gehen wir nun davon aus, V_a und V_b überschneiden sich in ihrer Bedeutung; V_a sei z.B. "Kriminalität der Eltern" und V_b "Kriminalität männlicher Interaktionspartner". Man könnte in einer solchen Situation so vorgehen:

Regel 6: Man prüfe, ob V_a oder V_b als Alternativen oder ob eine "Kombination" von V_a und V_b vorzuziehen ist.

An unserem Beispiel läßt sich diese Vorgehensweise an folgendem Diagramm erläutern, das die verschiedenen Möglichkeiten zeigt, wie V_a und V_b formuliert werden können.



In unserem Beispiel erscheint die "umfassendste Kombination" ($A \cup B$) sinnvoll.

Ähnlich ist vorzugehen, wenn V_a und V_b in einer Inklusionsbeziehung stehen: Hier könnte die eine oder die andere Variable als Alternative in Betracht kommen oder auch die "umfassendere" Menge abzüglich der (echten) Teilmenge, d.h.:

Regel 7: Man prüfe, ob V_a oder V_b als Alternativen oder ob die Differenzmenge plausibler erscheint.

In unserem Beispiel dürfte die plausibelste Variable die umfassende Variable "Kriminalität der Umwelt" sein.

Die bisherigen Regeln 5a bis 7 könnten als eine konservative Strategie des Theorienvergleichs bezeichnet werden: Es wird sozusagen mit den vorhandenen Variablen operiert. Es erscheint jedoch sinnvoll zu überlegen, ob nicht die Variablen V_a und V_b reformuliert werden könnten. In unserer Beispieltheorie dürfte etwa nicht die Intensität der von einer Person akzeptierten kriminellen Normen, sondern die Intensität der kriminellen im Vergleich zu den konformen Normen für das Auftreten von Kriminalität relevant ist.

Weiter wäre zu prüfen, ob nicht weitere unabhängige Variablen in T_1 und T_2 einzufügen wären. In unserem Beispiel dürfte z.B. der Grad der Identifikation mit den Interaktionspartnern eine relevante Variable sein.

Fassen wir diese Überlegungen in Form von zwei Regeln zusammen:

Regel 8: Man prüfe, ob eine Reformulierung der Variablen V_a und V_b sinnvoll erscheint.

Regel 9: Man prüfe, ob in T_1 und T_2 zusätzliche Variablen eingefügt werden könnten.

Befassen wir uns nun mit den abhängigen Variablen zweier Theorien, die bisher sozusagen unangetastet blieben. Hier können die genannten Regeln ebenfalls angewendet werden.

Modifiziert man die abhängigen Variablen, führt dies möglicherweise wiederum zu einer Modifikation der unabhängigen Variablen. Wenn man z.B. meint, daß in unserem Beispiel T_1 und T_2 nicht kriminelles, sondern abweichendes Verhalten erklären sollten, dann wird man entsprechend nicht die Kriminalität der Interaktionspartner, sondern generell abweichendes Verhalten der Interaktionspartner als unabhängige Variable vorziehen.

Bei der Anwendung der Regeln sollten jeweils die Kriterien beachtet werden, die in möglichst hohem Grade erfüllt sein sollen. Bisher haben wir ein bestimmtes Kriterium fortlaufend angewendet, daß nämlich der vermutliche Wahrheitsgehalt möglichst hoch sein soll. Es ist jedoch auch darauf zu achten, daß eine Modifikation nicht zu einer Gehaltsentleerung führt. Wenn man z.B. die abhängige Variable "Kriminalität" durch "abweichendes Verhalten" ersetzt, dann wird die sich ergebende Theorie gehaltloser, da die Klasse der erklärbaren Sachverhalte noch größer wird. Man wird hier versuchen, möglichst spezifische Arten abweichenden Verhaltens zu erklären. So könnte man T_1 so reformulieren, daß je nach der Art der Abweichung der Interaktionspartner und je nach der Art der abweichenden Handlungen, die die Interaktionspartner positiv bewerten, die Art des ausgeführten abweichenden Verhaltens determiniert wird.

Um eine Gehaltsentleerung zu vermeiden, sollte man bei der Reformulierung der Variablen als "Daumenregel" beachten, daß man eine Theorie so reformuliert, daß ihr Anwendungsbereich möglichst umfassend wird und daß sie möglichst viele, relativ spezifische Sachverhalte erklären kann.

Das Ergebnis der bisherigen Überlegungen besteht darin, daß entweder eine "integrierte" Theorie formuliert wurde oder eine Reihe alternativer Theorien. Der nächste Schritt bestünde in einer empirischen Überprüfung der formulierten Theorie(n). Dabei sollten möglichst die ursprünglichen Theorien zusammen mit der "integrierten" oder den alternativen Theorien überprüft werden. Falls sich forschungsökonomische oder sonstige Schwierigkeiten ergeben, sollten in jedem Falle die ursprünglichen Theorien und zumindest die plausibelste(n) Alternative(n) geprüft werden.

Die angeführten Regeln garantieren selbstverständlich nicht das Auffinden fruchtbarer Theorien, sie geben hierfür jedoch heuristische Hinweise. Dies zeigt sich vor allem an der Hilflosigkeit wohl der meisten Sozialwissenschaftler in Situationen, in denen sie zwei Theorien diskutieren oder zwischen zwei Theorien wählen müssen.

Unsere vorangegangenen Überlegungen sollten in folgender Weise fortgeführt werden. Man sollte erstens Theorien der beschriebenen Art aus der Literatur auswählen, die genannten Regeln anwenden, auf ihre Brauchbarkeit überprüfen und ggfs. modifizieren. Zweitens sollten bereits durchgeführte Theorienvergleiche daraufhin analysiert werden, inwieweit sie gemäß den explizierten Regeln mangelhaft sind bzw. inwieweit sie zu einer Reformulierung der Regeln Anlaß geben. Drittens sollte geprüft werden, inwieweit unsere Regeln für andere Typen von Theorien und zum Vergleich von mehr als zwei Theorien modifiziert bzw. ergänzt werden müssen.

7. Plädoyer für ein Forschungsprogramm zum Theorienvergleich

Wenn man davon ausgeht, daß eine Konfrontierung von Theorien eine besonders wirksame Art ihrer Kritik ist und wenn man Theorien einer möglichst strengen Kritik unterziehen will,

sollte überlegt werden, in welcher Weise man sich weiter mit der Konfrontierung von Theorien befassen will.

Neben der weiteren Explikation von methodologischen Regeln des Vergleichs von Theorien sollten vorrangig empirische Theorien (und nicht soziologische Orientierungen) konfrontiert werden, und zwar allein schon aus praktischen Gründen. Dabei sollten solche Theorien ausgewählt werden, die die Fachwissenschaftler für am wichtigsten halten. Bei der Auswahl von Theorien sollten auch allgemeine Verhaltenstheorien berücksichtigt werden. Ein detaillierteres Forschungsprogramm wäre auszuarbeiten. Wie dieses auch aussehen mag: Soziologen sollten sich stärker mit der Konfrontierung alternativer Theorien, möglichst aus verschiedenen Paradigmen, befassen als mit der Diskussion isolierter Theorien oder mit der Produktion vager Argumente gegen die Möglichkeiten von Theorienvergleichen, die zumindest eine nicht wünschenswerte Konsequenz haben, nämlich die Immunisierung liebgewonnener Theorien vor Kritik.

Anmerkungen

- 1) Vgl. etwa die vorliegenden englischsprachigen Lehrbücher über Theorienkonstruktion von Blalock, Dubin, Gibbs, Hage, Reynolds, Stinchcombe und Zetterberg, in denen Probleme des Theorienvergleichs überhaupt nicht oder nur äußerst knapp (wie bei Hage und Reynolds) behandelt werden. Die m.E. beste Arbeit zum Theorienvergleich in der Soziologie ist Klima 1971. Vgl. auch Hondrich 1976.
- 2) Vgl. hierzu etwa Spinner 1974, insbes. S. 74-75 und S. 87-89; Klima 1971
- 3) Vgl. z.B. Baurmann und Hofferbert 1974, S. 176-179
- 4) Ähnlich Musto 1973; vgl. hierzu meine Antwort 1974
- 5) Zum Unterschied der propagierten und faktisch verwendeten Methodologie der sog. Kritischen Theorie vgl. Opp 1973
- 6) Vgl. hierzu etwa Opp 1976

- 7) Tjaden 1973, S. 53
- 8) Blumer 1973, S. 81
- 9) Es geht also hier um die Auswahl von Theorien, die sozusagen auf breiter Front miteinander konfrontiert werden sollen, deren Brauchbarkeit also nicht nur für bestimmte Klassen von Explananda untersucht werden soll. Es handelt sich also - in der Terminologie von Herrmann (1976, S. 29 ff.) um Forschungsprogramme vom Typ b, in denen jedoch nicht nur eine Theorie (wie Herrmann beschreibt), sondern alternative Theorien auf mehrere Explananda angewendet werden.
- 10) Die folgenden Regeln sind auch dann anwendbar, wenn es sich um rekursive, linear-additive, mehrstufige Modelle handelt: In diesem Falle können einzelne Stufen verschiedener Theorien miteinander konfrontiert werden.
- 11) Die hier aufgeführten Beziehungen sind nicht vollständig. So wäre es möglich, daß die abhängige Variable einer Theorie T_1 "Kriminalität von Personen" und die einer Theorie T_2 "Kriminalitätsrate einer Stadt" lautet, wobei die Kriminalitätsrate definiert sei durch eine mathematische Funktion aus der Anzahl krimineller Bewohner der Stadt, bezogen auf die erwerbstätige Bevölkerung. Zwischen diesen beiden Variablen liegt keine Klassen-Teilklassenbeziehung vor, ebenso keine Bedeutungsüberschneidung. Man könnte vielleicht von einer Bedeutungsinklusion sprechen. Derartige Beziehungen kommen vor bei Theorien, die auf mehreren "Ebenen" (z.B. für Individuen und Kollektive) formuliert sind, wobei die eine Ebene auf der Grundlage der anderen "konstruiert" wird. Im folgenden wollen wir uns zunächst der Einfachheit halber nicht mit Theorien befassen, die für verschiedene Ebenen formuliert sind. Bei der Analyse der Beziehungen zwischen Variablen der zu konfrontierenden Theorien ist darauf zu achten, daß eine detaillierte Bedeutungsanalyse vorgenommen wird (wobei selbstverständlich operationale Definitionen einbezogen werden müssen). Es wäre nämlich denkbar, daß Bedeutungsüberschneidungen bzw. Bedeutungsinklusionen aufgrund des unterschiedlichen Vokabulars von Theorien verschleiert werden.
- 12) Malewski 1967
- 13) Vgl. auch Opp 1967a, Kap. VII, Abschnitt 21

Literatur

Baurmann, Michael, Hofferbert, Michael: Bürgerliche und marxistische Kriminalogie, in: Arbeitskreis junger Kriminologen (AJK), Hrsg., Kritische Kriminologie, München 1974, S. 158-89

Blumer, Herbert: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Hrsg., Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd. 1, Reinbek 1973

Hermann, Theo: Die Psychologie und ihre Forschungsprogramme, Göttingen u.a. 1976

Hondrich, Karl Otto: Entwicklungen und Möglichkeiten des Theorievergleichs, in: Lepsius, M. Rainer, Hrsg., Zwischenbilanz der Soziologie. Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentages, Stuttgart 1976, S. 14-36

Klima, Rolf: Theorienpluralismus in der Soziologie, in: Diemer, A., Hrsg., Der Methoden- und Theorienpluralismus in den Wissenschaften, Meisenheim am Glan 1971, S. 198-219

Malewski, Andrzej: Verhalten und Interaktion, Tübingen 1967

Musto, Stefan A.: Marxistische Soziologie - Dogmatik oder Sozialtechnologie? Reflexionen zu K.-D. Opps Aufsatz "Dogmatische Tendenzen in der marxistischen Soziologie", in: Soziale Welt 1973, Bd. 24, S. 334-45

Opp, Karl-Dieter: Anspruch und Wirklichkeit der "Kritischen Theorie". Eine Analyse von Jürgen Habermas' "Technik und Wissenschaft als 'Ideologie'", in: Opp, Karl-Dieter und Hummell, Hans J.: Kritik der Soziologie. Probleme der Erklärung sozialer Prozesse, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1973, S. 113-32

Opp, Karl-Dieter: Marxistische und nichtmarxistische Soziologie: Konkurrierende oder nicht vergleichbare Alternativen? in: Soziale Welt 1974, Bd. 25, S. 258-64

Opp, Karl-Dieter: Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theorienbildung, 2. Aufl., Reinbek 1976a

Opp, Karl-Dieter: Die verhaltenstheoretische Soziologie als sozialwissenschaftliches "Paradigma", in: Neue Hefte für Philosophie 1976, Heft 9, S. 66-96

Spinner, Helmut: Pluralismus als Erkenntnismodell, Frankfurt a.M. 1974

Tjaden, Karl Hermann: Soziale Systeme und gesellschaftliche Totalität, in: Hülst, Dirk, Tjaden, Karl Hermann, Tjaden-Steinhauer, Methodenfragen der Gesellschaftsanalyse, Frankfurt a.M. 1973